

Martin Buber – Leben und Werk im Zeichen des Dialogischen

Gertrud Arnold

Gertrud Arnold

Martin Buber – Leben und Werk im Zeichen des Dialogischen

Gertrud Arnold

Martin Buber – Leben und Werk
im Zeichen des Dialogischen

F Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Religionsphilosoph Martin Buber © picture alliance / ANP

ISBN 978-3-7329-0609-3

ISBN E-Book 978-3-7329-9385-7

ISSN 1862-6157

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2019. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung	9
1 Zu Martin Bubers Biografie	11
1.1 Die Mutter Elise	13
1.2 Der Grossvater Salomon.....	14
1.3 Die Grossmutter Adele	15
1.4 Der Vater Carl.....	15
1.5 Wien	17
1.6 Der Zionismus.....	18
1.7 Der Erste Weltkrieg und der Durchbruch zum Dialog.....	21
1.8 Zwischen Deutschland und Palästina	23
1.9 Palästina	28
2 Dialogische Grundbegriffe im frühen Werk <i>Daniel</i>. Gespräche von der Verwirklichung.....	37
3 <i>Ich und Du</i> als Hauptwerk Martin Bubers	45
3.1 Ich und Du – Ich und Es.....	45
3.2 Beziehung.....	48
3.3 Vergegnung versus Begegnung.....	51
3.4 Gleichheit als Prinzip der Liebe.....	52
3.5 Beziehung zu Gott	52
3.6 Es-Welt und Geist.....	55
3.7 Es-Welt und Wirklichkeit	57

3.8	Das Ewige Du.....	60
3.9	Welt	62
3.10	Fazit aus <i>Ich und Du</i>	63
4	Einfluss verschiedener Autoren auf Martin Buber	65
4.1	Ferdinand Ebner (1882–1931).....	65
4.2	Sören Kierkegaard (1813–1855).....	70
4.3	Franz Rosenzweig (1886–1929).....	73
4.4	Friedrich Nietzsche (1844–1900)	77
5	Jüdische Quellen des Dialogs von Martin Buber: Der Chassidismus	83
5.1	Zur Entstehung und Entwicklung der chassidischen Bewegung.....	87
5.2	Die kabbalistischen Grundlagen des Chassidismus	92
5.3	Der Zaddik	95
5.4	Die Erzählungen der Chassidim.....	98
5.5	Bubers Begegnung mit dem Chassidismus.....	99
5.6	Zentrale Begriffe des Chassidismus und die Sicht Martin Bubers	102
5.7	Der Weg des Menschen nach der chassidischen Lehre in den Augen Bubers.....	103
5.8	Kritik an Bubers Chassidismus.....	110
6	Buber als Verdeutscher der Schrift	115
6.1	Über die Wortwahl in einer Verdeutschung der Schrift.....	119
6.2	Was soll mit den Zehn Geboten geschehen.....	121
7	Fazit.....	125
	Literaturverzeichnis	127

Vorwort

Während meines Theologiestudiums an der Universität Luzern haben mich die Vorlesungen und Seminare über das Judentum von Anfang an fasziniert. Das Seminar über Martin Buber bei Frau Professor Lenzen hat mein besonderes Interesse geweckt. Denn schon vor meinem Studium hatte ich Bubers Werk *Ich und Du* gelesen, jedoch schnell gemerkt, dass sich der Inhalt nicht leicht erschließt. So habe ich diese Schrift immer und immer wieder gelesen, mich darin vertieft und mit der Zeit zunehmend besser verstanden, was Martin Buber sagen will. Bubers Sprache ist schwer zugänglich. Etwas Schwebendes, Unverständliches, Poetisches gehört zu seiner Philosophie. Das ist so gewollt von ihm.

Das oben erwähnte Seminar hat mir geholfen, Martin Buber in all seinen Facetten besser zu verstehen. Mein Interesse für ihn und sein Werk war endgültig geweckt. Ein Referat und eine schriftliche Arbeit über *Ich und Du* waren der Anstoss, meine Masterarbeit in Judaistik zu schreiben. Besonders interessierte mich die Frage, was Martin Buber zu seinem dialogischen Denken geführt hat.

Ich danke Frau Professor Lenzen, dass sie meinem Vorschlag, über Buber zu schreiben, zugestimmt hat. Frau Professor Lenzen hat mich während des Schreibens intensiv betreut und mir sehr wertvolle Hinweise und Ratschläge gegeben. Für diese nicht selbstverständliche Unterstützung danke ich ihr ebenso wie für die sehr interessanten und fundierten Vorlesungen und Seminare in Judaistik.

Die Qualität einer Arbeit hängt ganz wesentlich auch von einem zuverlässigen Lektorat ab. Ich danke meiner lieben Mitstudentin, welche diesen wichtigen und zweitaufwendigen Dienst übernommen hat, ganz herzlich dafür.

Einleitung

Faszinierend am Denken Martin Bubers in seinem Hauptwerk *Ich und Du* ist sein Konzept des Dialogischen. Im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht die Frage, welche Elemente zum dialogischen Denken Bubers und zu seinem Verständnis des Dialogischen geführt haben. Um diese Frage zu beantworten, wurde folgendes Vorgehen gewählt:

Im ersten Kapitel werden einige wichtige Bausteine aus Bubers Biografie zusammengetragen, die Einfluss auf die Entwicklung seines Konzepts des Dialogischen hatten oder gehabt haben dürften.

Im zweiten Kapitel geht es um das Frühwerk *Daniel*, in welchem bereits einzelne Themen angesprochen werden, die später in *Ich und Du* wieder auftauchen, allerdings in ambivalenter Form und eher fragmentarisch.

Das dritte Kapitel ist ganz Bubers wichtigstem Werk, dem *Ich und Du*, vorbehalten. Es bildet gleichsam das Herzstück der ganzen Masterarbeit. Darin werden die zentralen Elemente im dialogischen Denken Bubers herausgearbeitet und diskutiert. Im *Ich und Du* hat Buber zum Ausdruck gebracht, dass der Mensch sein Verhältnis zur gesamten Wirklichkeit in zwei Wortpaaren ausdrücken kann: Im Ich – Du und Ich – Es. In diesem Werk zeigen sich einerseits Kindheitseindrücke, andererseits schimmern auch chassidische Einsichten durch, z.B. dass Gott immer und überall gegenwärtig ist, und dass diese Gottesbeziehung nicht erst in ferner Zukunft liegt, sondern dass Gott hier und heute mitten unter uns ist.

Im vierten Kapitel werden die wichtigsten Denker vorgestellt, die Martin Buber im dialogischen Denken massgeblich beeinflusst haben, allen voran Ferdinand Ebner, Sören Kierkegaard, Friedrich Nietzsche und Franz Rosenzweig.

Das fünfte Kapitel thematisiert den Einfluss des Chassidismus auf Martin Buber. Ein grosser Teil dieser Arbeit ist dem Chassidismus gewidmet, bildet er doch eine der fruchtbarsten Quellen für das dialogische Denken von Martin Buber. Was ihn am Chassidismus sehr beeindruckt hatte, war der unmittelbare Dialog zwischen Gott und Mensch, der immer wieder betont wurde.

Im sechsten Kapitel wird die Verdeutschung¹ der Hebräischen Bibel durch Martin Buber und Franz Rosenzweig behandelt. Nach dem allzu frühen Tod von Rosenzweig hatte Buber dieses grosse Werk allein zu Ende gebracht. Die Bibel ist ein zentrales Element für Bubers dialogisches Denken, denn für Buber zeigt sich darin das Zwiegespräch zwischen Gott und uns Menschen besonders deutlich. Buber und Rosenzweig wollten die Gesprochenheit der hebräischen Sprache wieder zur Geltung bringen. Deshalb achteten sie darauf, dass sie das Deutsche so Hebräisch wie möglich machen wollten, wobei sie auch neue Wortbildungen nicht scheuten. Gerade das Alte Testament bezeugt für Buber die Anwesenheit Gottes im Alltag. Die Bibel ist also für sein dialogisches Denken ein äusserst wichtiges Dokument, wie gezeigt werden soll.

Im abschliessenden siebten Kapitel wird ein Fazit zur Bedeutung von *Ich und Du* und zum Wirken Martin Bubers gezogen.

Gearbeitet wird auf der einen Seite historisch-chronologisch und auf der anderen Seite im Sinne einer Werk- und einer Werkgeschichtsanalyse von *Ich und Du*. Ausgehend von *Ich und Du* werden dabei inhaltliche Querbezüge von und zu anderen Autoren und Geistesströmungen sowie zu innerjüdischen Denkansätzen herausgearbeitet und diskutiert.

1 Für heutige Leserinnen und Leser tönt der Begriff der „Verdeutschung“ etwas antiquiert. Weil aber Buber diesen Begriff benutzt und damit mehr als nur eine wörtliche „Übersetzung ins Deutsche“ meint, sondern eine Übertragung der von ihm herausgearbeiteten Inhalte in unser Sprach-Umfeld bezeichnet, benutze auch ich in dieser Arbeit diesen Begriff.

1 Zu Martin Bubers Biografie

Buber selber verrät einige Quellen seines dialogischen Denkens. Das waren einerseits die Trennung seiner Eltern, seine Grosseltern, das Burgtheater in Wien, seine Zeit beim Vater, andererseits der Chassidismus und die hebräische Bibel, die aus Bubers Sicht *das* grosse Zeugnis des Dialogs zwischen Gott und Mensch ist, bzw. zwischen Gott und seinem Volk.

Das erste einschneidende Erlebnis in seiner frühen Kindheit war die Trennung seiner Eltern, er war damals erst drei Jahre alt. Als er nach vielen Jahren seine Mutter noch einmal sah, war das keine Begegnung, sondern eine „Vergegnung“, ein Wort, welches sich Buber damals selber zurechtgelegt hat. Dies war sicher ein erstes Element seiner Dialogphilosophie. Umso wichtiger war die Erziehung durch die Grosseltern, zu denen er als Vierjähriger kam. Hier verbringt er einen grossen Teil seiner Kindheit und einen Teil seiner Jugend. Diese Jahre bei seinen Grosseltern waren sehr wichtig für ihn und sein ganzes weiteres Leben. Sie waren es, die den ersten Grundstein für das gesprochene Wort legten. Der Grossvater Salomo war ein wahrer Philologe, ein „das Wort Liebender.“² Von seiner Grossmutter Adele hatte er die Liebe zum echten Wort.

Die Beziehung zum Vater war sehr positiv, er hatte einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf Bubers Denken. Sein Vater war der geborene Geschichtenerzähler und hatte sicher einen Einfluss auf Bubers spätere Nacherzählungen chassidischer Legenden. Der Vater pflegte eine sehr lebendige Beziehung zu Natur und Tier, vor allem zeigte sich dies, wenn er in einem Rudel Pferde stand und jedes einzelne Pferd persönlich begrüßte. Beim Vater entdeckte Buber seine eigene Liebe zu Tieren wie auch zur Natur. In seinem Werk *Ich und Du* beschreibt er sehr schön, dass man nicht nur zu Menschen, sondern auch zu Tieren (Katzen, Pferde) oder zu einem Baum eine Ich–Du Beziehung aufbauen kann.

Einen weiteren starken Einfluss auf sein Leben übten gewisse Philosophen auf Buber aus, allen voran Friedrich Nietzsche und Sören Kierkegaard. Diese beiden werden speziell behandelt in dieser Arbeit. Vor allem dem Einfluss Nietzsches konnte er sich lange nicht entziehen. Insbesondere das „Sich-

.....

2 Buber, Martin: Begegnung. Autobiographische Fragmente, Stuttgart 1960, 8.

Selbst-Schaffen“ an Nietzsche faszinierte Buber. Bei Sören Kierkegaard störte er sich daran, weil dieser meinte, man könne nur als Einzelner zu Gott kommen, was Buber ablehnte.³

Ein weiteres wichtiges Element, das zum dialogischen Denken führte, war das Burgtheater in Wien. Hier machte er die Erfahrung von echter gesprochener Sprache. Das Rezitieren der Schauspieler bedeuten ja keine Monologe, sondern sie sprechen zu einem Publikum. In den Wirtshausgärten des Heurigen am Rande der Stadt hörte er gerne den Streitgesprächen der Marktfrauen zu.

Einen ganz entscheidenden wichtigen Einfluss auf sein späteres dialogisches Denken hatte der Chassidismus. Diesem wird ein grosser Teil in dieser Arbeit gewidmet. Mit dem Chassidismus kam er schon in seiner Kindheit in Berührung, bei seinen Grosseltern und bei seinem Vater. Was ihn am Chassidismus begeisterte, war der unmittelbare Dialog zwischen Gott und Mensch, mit dem sich Buber sehr verbunden fühlte. Wie später in der Arbeit gezeigt werden soll, beziehen sich sogar der Chassidismus und sein Werk *Ich und Du* direkt aufeinander.

Der Chassidismus betont immer wieder, dass der Mensch dank Gott ein Leben in Freude führen soll und dass Gott in jedem Ding anwesend ist. Nichts kann ohne Gott bestehen, Gott ist überall zu finden. Der Chassidismus zeigte einen Weg auf, wie man das Leben in und mit Gott bestehen kann. Das einfache und ethische Leben und die charismatische Beziehung zwischen Lehrer und Schüler begeisterten ihn. Ganze fünfzig Jahre lang beschäftigte er sich mit dem Chassidismus.

Als weitere Quelle für den Dialog muss die Übersetzung der hebräischen Bibel erwähnt werden. Mit Franz Rosenzweig zusammen hatte er begonnen, die hebräische Bibel ins Deutsche zu übersetzen. Nach dem allzu frühen Tod Rosenzweigs hat Buber diese Arbeit allein weitergeführt, bis er 1961 dieses grosse Werk vollendet hatte. Bei der Bibel wollte er vor allem wieder betonen, dass das Hebräisch eine gesprochene Sprache ist und diese Gesprochenheit sollte bei der Übersetzung berücksichtigt werden. Die Übersetzung sollte so hebräisch wie möglich sein. Das Wort muss ausgerufen werden. Denn in der Bibel ist es Gott, der immer wieder zum Menschen spricht. Gott offenbart sich den Menschen, falls diese offen sind für seine Botschaft. Die Bibel sollte nicht in ersten Linie gelesen, sondern gehört werden, wie das ursprünglich in der Synagoge der Fall war.

.....

3 Zum Einfluss dieser Philosophen auf Bubers Denken vgl. Kapitel 4 dieser Arbeit.

Alle diese Faktoren, Biographie, Philosophie, Chassidismus und die Bibel beeinflussten Bubers wichtigstes Werk *Ich und Du*. Mit diesem Werk wurde Buber weltbekannt und dieses Buch wird bis heute gelesen und immer wieder neu aufgelegt. Zudem wurde es in viele Sprachen übersetzt. Diese teils kurzen Texte kann man nicht einfach schnell lesen, sie müssen immer und immer wieder gelesen, ja eigentlich mehr meditiert werden, bis sie sich dem Leser erschliessen. Buber kann man als den repräsentativsten Denker des Judentums im 20. Jahrhundert und als Begründer und Wegbegleiter des interreligiösen Dialogs bezeichnen. Buber verweigert sich jeder systematischen Einordnung. Er war Religionsphilosoph, Exeget, Philologe, Pädagoge, Entdecker des Chassidismus, Schriftsteller und vieles mehr. Am Passendsten ist sicher der Begriff „Universalgelehrter.“ Grete Schaeder schrieb: „Buber hatte keine Lehre, er *war* Lehre, in der eigentümlichen Verbindung von Ausstrahlung und Abgesondertsein, die den Grossen des Glaubens eigen ist.“⁴

Im Folgenden werden die wichtigsten Bezugspersonen vorgestellt und die bedeutendsten Stationen im Leben Martin Bubers zusammengefasst.

1.1 Die Mutter Elise

Martin Buber wurde 1878 in Wien als Sohn von Carl Buber (Sohn des Abraham Buber) und Elise, (geborene Wurgast), geboren. Von seinen Eltern weiss man sehr wenig. Als Martin drei Jahre alt war, verlässt die Mutter die eheliche Wohnung und „verschwand, buchstäblich ohne eine Spur zu hinterlassen.“⁵ Die Ehe wurde geschieden. Der kleine Martin wurde zu seinen Grosseltern väterlicherseits nach Lemberg in Galizien geschickt. Der Grossvater Salomon Buber und seine Grossmutter Adele hatten ein grosses Gut und der kleine Martin konnte dort wohlbehütet aufwachsen. Buber schreibt in seinen Fragmenten, dass seine Grosseltern Menschen „von hohem Rang, im genauen Sinn adelige Menschen, und in eigentümlicher Weise einander zugepasst und einander ergänzend“⁶ waren. Die Grosseltern sprachen in seiner Gegenwart nicht über die Scheidung seiner Eltern, und Martin glaubte darum lange Zeit, seine Mutter bald wieder einmal zu sehen, denn es sprach mit ihm ja niemand

.....
4 Schaeder, Grete: Martin Buber. Hebräischer Humanismus, Göttingen 1966, 6.

5 Friedman, Maurice: Begegnung auf dem schmalen Grat. Martin Buber – ein Leben, Münster 1999, 25.

6 Buber, Begegnung, 5.